

Utopie und Realität in der Stadtplanung = Utopies et réalités de l'urbanisme = Utopia and reality in town-planning

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1964)**

Heft 1: **Utopie und Realität in der Stadtplanung = Utopie et réalité dans
l'urbanisme = Utopia and reality in city-planning**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-331849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Utopie und Realität in der Stadtplanung

Utopies et réalités de l'urbanisme
Utopia and Reality in Town-planning

Anmerkungen zum Thema dieses Heftes

Vor etwa einem Jahr wurde eine Reihe international bekannter Architekten und Architekturtheoretiker um Beiträge für ein Heft gebeten, das sich mit bestimmten Problemen heutiger Planung und Architektur befassen sollte. Um die Diskussion nicht im Allgemeinen unverbindlichen verlaufen zu lassen, hatte ich einige mir wichtig erscheinende Problemstellungen präzisiert. Sie betrafen vor allem das Verhältnis des Einzelbauwerks zur Struktur der zukünftigen Stadt. Eine der aufgeworfenen Fragen befaßte sich zum Beispiel mit der Relation von Städtebauforschung und Städtebaurealität; eine andere mit den Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen der Architektur und den Nachbarwissenschaften wie Soziologie und Psychologie.

Leider konnten mit diesem Brief nur jene erreicht werden, die sich bereits einen Namen gemacht hatten oder durch Bekanntheit oder Zufall erreichbar waren. Nicht erreicht werden konnten jene, vor allem Jüngere, die mit gleichem Ernst an den hier aufgeworfenen Problemen arbeiten, aber noch nicht hervorgetreten sind. Sie mögen sich durch dieses Heft angesprochen fühlen.

»Utopie und Realität in der Stadtplanung« – der Titel dieses Heftes umschreibt präzise die Möglichkeiten und die Misere heutiger Planung und heutigen Städtebaues. Was die Realität betrifft, das tägliche Geschehen, so kann es nur das Urteil geben, daß unsere Zeit – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auf dem Gebiet des Städtebaues versagt hat. Es ist relativ leicht, eine Liste bedeutender Einzelbauten zusammenzustellen, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch vor dem Forum der Geschichte bestehen werden, aber es ist außerordentlich schwierig, auch nur wenige gelungene städtebauliche Lösungen zu nennen.

Für die Erkenntnis der heutigen Versäumnisse ist es aufschlußreich, die erste Phase der Modernen Architektur, die zwanziger Jahre, zu untersuchen. Entsprechend der klar erkannten und ausgesprochenen Zielsetzung dieser Zeit, daß jeder das Recht auf gleiche Wohnform, gleiche Wohnlage, gleiche Besonnung und gleiche hygienische Ausstattung habe, entstanden die Zeilenhaussiedlungen dieser Epoche. »Rationelle Bebauungsweisen« und »Die Wohnung für das Existenzminimum« waren die Hauptthemen dieser Epoche – und der beiden ersten CIAM-

Kongresse, auf denen sich die Avantgarde traf. Die Siedlungen waren »der klare Ausdruck eines klar definierten Programms« (J. J. P. Oud). Was diese Zeit auf dem Gebiet des Siedlungsbaues auszeichnete, war die nüchterne Verfolgung einmal als richtig anerkannter Ziele. Im Bereich der Kleinwohnung ist zum Beispiel die berühmte Frankfurter Küche ein Musterbeispiel des damals Erreichten.

Obwohl das Rationelle vordergründig war (und vordergründig sein müßte, anders ließ sich das Programm der Wohnung für das Existenzminimum nicht realisieren), entfalten diese Siedlungen auch heute noch einen eigenen Charme, der nicht zuletzt auf dem Kontrast der diszipliniert gestalteten, weißen quaderförmigen Baukörper und der dazwischenliegenden Grünflächen beruht, wie es zum Beispiel die Siedlungen Siemensstadt in Berlin, Römerstadt in Frankfurt und die in einzigartiger Landschaft gelegene Siedlung Neubühl in Zürich zeigen.

Neubühl weist als eine der ersten Siedlungen ein Gemenge aller wichtigen Wohnungstypen auf, vom Ein-Zimmer-Appartement bis zur vielzimmerigen Geschloßwohnung, so daß nicht nur das Problem der wachsenden und schrumpfenden Familie durch Umzug innerhalb der gleichen Siedlung gelöst werden konnte, sondern auch ein soziologischer Querschnitt durch alle Bevölkerungsalter innerhalb der gleichen Siedlung erreicht wurde. Und die so viel besprochene und so wenig bekannte Weißenhofsiedlung in Stuttgart zeigte bereits im Jahre 1927 das heute als wieder ideal empfundene Prinzip der Mischbebauung von hohen und niedrigen Bauten.

Was damals mit bemerkenswerter Klarheit in der Zielsetzung und Konsequenz in der Durchführung erreicht wurde, betraf das Gebiet des Siedlungsbaues; es fehlte, was auf den CIAM-Tagungen nach dem zweiten Weltkrieg kritisiert wurde, ein »Core« – oder, um es mit anderen Worten zu sagen, die urbane Atmosphäre. Diese Kritik freilich trifft nur in Teilen den Kern. Einige der Siedlungen lagen in der Nähe eines intakten Cores, wie es zum Beispiel in Zürich das Gebiet um die Bahnhofstraße darstellt. Zum anderen aber konnte nicht in einem Ansatz erreicht werden, was die Arbeit von Generationen ausmacht. Die gleiche Wohnung für jeden war das ausgesprochene Ziel, und es wurde mit bemerkenswerter Konsequenz erreicht. Es ist richtig, daß die betonte Verfolgung des Anspruches des Einzelnen den Gedanken des Zusammenhaltes architektonisch wie soziologisch in den Hintergrund treten ließ. »Klarer Ausdruck eines klar definierten Programms« – von welchen Planungen aber dürfen wir das heute auch sagen?

Die Aufgaben, die sich in Mitteleuropa nach den Zerstörungen im zweiten Weltkrieg stellten, waren städtebaulicher Art und nicht mehr mit den Mitteln des Siedlungsbaues, wie er in den zwanziger Jahren entwickelt worden war, zu lösen. Jedoch wurden die Prinzipien des Siedlungsbaues übernommen und bei Aufgaben angewendet, für die sie nicht geeignet waren. Zu diesem Mißverständnis gesellten sich die Verballhornungen: so versuchte man, der vermeintlichen Monotonie durch Zutaten aus dem Rezeptbuch des Heimatstiles entgegenzutreten, und schließlich entstand als letztes Produkt dieses äußerlichen Formdenkens der »Schüttelzeilenbau«. (Rezept für Architekturbefliesene: Man stelle gerade Zeilen in gleichmäßigem Abstand auf und rüttle kurz an der Modellunterlage. Die so entstandene »Ordnung« stellt einen erstzunehmenden Versuch zur Überwindung der Monotonie des Zeilenbaues dar.)

Was zur Realität im – deutschen – Städtebau zu sagen ist, hat Lehmbruck mit provozierender Deutlichkeit und Einseitigkeit dargelegt. Es herrschte heute die Renditearchitektur der Wohnungsbaugesellschaften vor, die ausschließlich quantitativ bestimmt ist.

Zur Beruhigung der Kritiker und der Architekten aber entstehen ab und zu Bauwerke der Prestigearchitektur: der Meister bekommt den Auftrag, in der nach Schema X erbauten Siedlung ein Hochhaus zu bauen. Im kleinen Kreis haben sich inzwischen zwei Entwicklungen vollzogen, die zu Hoffnungen Anlaß geben. Auf der CIAM-Tagung in Bridgwater 1951 wurden den vier klassischen Grundlagen modernen Städtebaues – Wohnen, Arbeiten, Erholung und Verkehr – als fünfte die Forderung nach urbaner Atmosphäre hinzugefügt. Als Core wurde jenes Element definiert, »das eine Stadt zu einem Gemeinwesen macht und nicht nur zu einer Ansammlung von Individualisten« (aus: O. Newman: CIAM '59 in Otterlo, Band I der Dokumente der Modernen Architektur). Mit dieser Ergänzung vollzog sich theoretisch der Übergang vom Siedlungsbau der zwanziger Jahre zum Städtebau der fünfziger Jahre. Bakema zum Beispiel hat mit der Folge seiner Idealplanungen von Pendrecht 1949 bis zum Alexanderplatz 1956, über die Planung von Nordkennerland, das Projekt für die Universität Bochum, bis zu seinen letzten Planungen ein eindrucksvolles Beispiel der Möglichkeiten heutigen Städtebaues gegeben. Zum gleichen Kreis gehören Candilis mit seiner Planung für Toulouse und die Smithsons mit ihren verschiedenen Projekten. Der Versuch, den Städtebau zu erneuern, erfolgt hier von der Seite der autonomen Architektur her. Er hat seine Bedenklichkeit dort, wo der Architekt mit dem Anspruch des Sozialreformers auftritt, ohne sich durch genaue Analysen Einblick in die Struktur der Gesellschaft verschafft zu haben.

Die andere Hoffnung heutigen Städtebaues beruht deshalb auf dem Engagement der Nachbarwissenschaften mit den Fragen der Architektur und Stadtplanung. Weder der Soziologe noch der Psychologe können Prognosen stellen noch dem Architekten die Last der vorausschauenden Planung abnehmen, sie können ihm aber durch methodische Untersuchungen und Analysen des Vorhandenen wertvolle Hinweise geben. Es gibt eine ganze Reihe von Streitfragen (die auch in diesem Heft in ihrer Gegensätzlichkeit zutage treten), die nicht in den Bereich der Meinung gehören, sondern durch Untersuchungen geklärt werden könnten. Die Schwierigkeiten, die sich einer Zusammenarbeit zwischen Architekt und Vertretern der Nachbarwissenschaften entgegenstellen, sind methodischer und terminologischer Art. Leider gehört jedoch wissenschaftliche Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Architektur und Planung nicht zu den förderungswürdigen Disziplinen. Es ist zwar heute ohne weiteres möglich, daß die Stargeliebte heutiger Forschung mit den teuersten elektronischen, die Zehn-Millionen-Grenze überschreitenden Geräten ausgestattet werden, es ist aber höchst unsicher, ob auch nur geringe Beträge für die existenzwichtige Frage der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Architektur ausgegeben werden.

Wenn Lehmbruck mit seinem Beitrag zur Misere heutigen Städtebaues Stellung nimmt, so bezeichnet Tange den anderen Pol, den der Utopie. Er selbst würde diese Bezeichnung vielleicht nicht akzeptieren. Nicht mit Unrecht; denn es handelt sich nicht um die bekanntere Form der Utopie, die der bewußten Übersteigerung realer Tatsachen, sondern um die andere Art, um die unbewußte Utopie. Tange stellt Untersuchungen über die heutigen Probleme an, schließt von da auf die Probleme von morgen und versucht sie unter Zugrundelegung einer ebenfalls sich weiterentwickelnd gedachten Technik zu lösen. Sein progressiv von heute auf morgen fortschreitendes Denken unterscheidet sich von jenen manipulierten Sensationen, die sich als Utopien tarnen.

Dieses Heft ist nicht zum Durchblättern gedacht und wenig zur Motivsuche geeignet. Es will, um einen Ausspruch Gotthold Ephraim Lessings zu variieren, weniger kopiert als vielmehr gelesen werden.

